

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 2

Artikel: Banausen aller Länder, bereinigt euch!
Autor: Knobel, Bruno / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-505423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

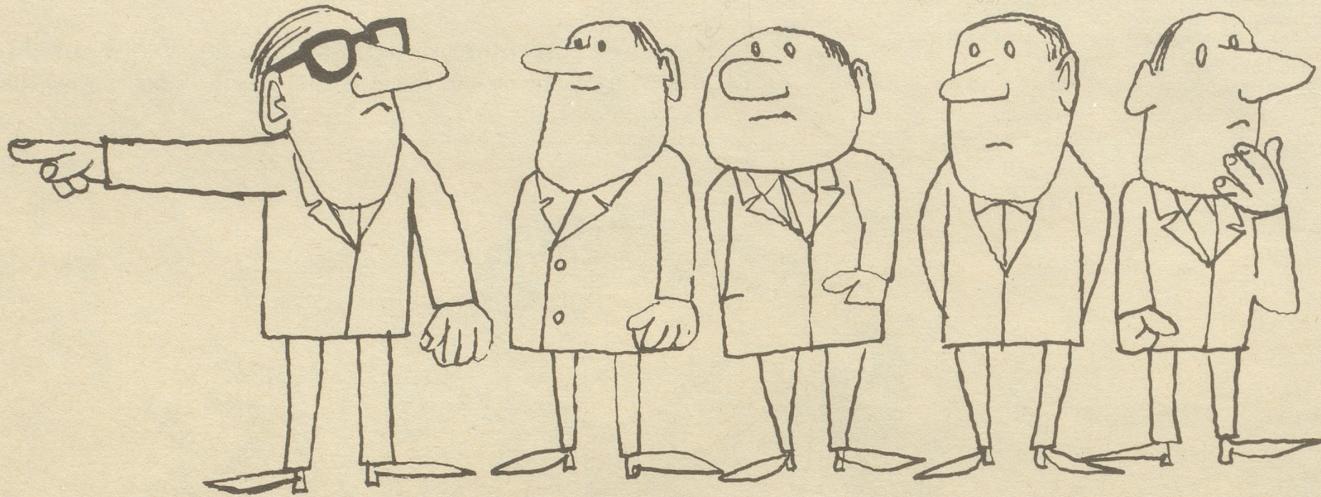
JA

?

?

?

?



BANAUSEN ALLER LÄNDER,

«Es stand in der Zeitung»

Der Zürcher Gemeinderat lehnte mit 52 gegen 50 Stimmen eine Beteiligung mit Fr. 250 000.– am Ankauf von Werken Alberto Giacometti ab. Ein Berichterstatter erklärte in einer Tageszeitung dazu: «... Und den Gegnern des Kredites wirft man leichtfertig Banauzentum und Mangel an Kunstverständnis vor ... Aber nicht jeder Gegner war ein Banause. Und nicht jeder Befürworter erwarb sich mit seiner Haltung einen Anspruch darauf, als verständnisvoller Freund der Kunst betrachtet und geschätzt zu werden. Denn mancher traute sich kein eigenes Urteil zu und schlug sich auf jene Seite, die mit dem Lob der Öffentlichkeit rechnen konnte; mancher stimmte allein aus Angst, als Feind moderner Kunst zu gelten, wider besseres Wissen für den Kredit. Es waren also auch auf dieser Seite einige Banausen zu finden ...»

Urteilstkraftmeier

Was da zu einem konkreten Fall gesagt wurde, scheint mir deshalb erwähnenswert, weil es eine allgemeine Situation charakterisiert: Ob einer moderne Kunst befürwortet oder ablehnt, ist nicht immer abhängig vom Kunstverständ, sondern oft vom Prestigedenken. Es steht nicht mehr die Frage im Vordergrund: «Ist das (noch) Kunst?», sondern «Was denkt man von mir, wenn ich sage, das sei doch keine Kunst?» Es geht nicht mehr um die Urteilstkraft in künstlerischen Dingen,

sondern häufig um die Angst, allenfalls als Banause zu gelten.

An dieser Situation – so glaube ich – trägt nicht *das* die Schuld, was moderne Kunst genannt wird, sondern jene tragen die Schuld, die sich zwar als sachverständig gebärden, aber «Banausen» sind. Und wenn ich dieses Wort in Anführungszeichen setze, so deshalb, weil es mir nicht gefällt. Man sage, bitte, nicht Banause – so wird ein kleiner, platter Mensch, ein Spießer, bezeichnet –, sondern zutreffender: *Unzuständiger*.

Gretchenfrage

Darf ich einmal *allen* jenen, die sich gerne als Kenner und innige Genießer modernster Kunst gebärden, die Gewissensfrage stellen: «Bewundern Sie wirklich, was Sie so sehr zu bewundern vorgeben?» Darf ich aber auch *allen* jenen, die höchst energisch alles ablehnen, was nach moderner Kunst auch nur entfernt riecht – darf ich ihnen die Frage stellen: «Lehnen Sie nicht vielleicht deshalb ab, weil Sie moderne Kunst nicht verstehen?» Denn natürlich ist es leichter, sich mit der Aura eines modernen Menschen zu umgeben, sich also als Connaisseur – etwa vor Giacometti Plastiken – aufzuspielen, statt einzugestehen: «*Mir* sagen diese Plastiken nichts; *ich* finde den Zugang zu Ihnen beim besten Willen nicht!» Und natürlich ist es einfacher, zu sagen, ein Bild von Picasso sei ein bloßer Scherzartikel, als *sich zu bemühen*, das Bild zu verstehen.

Vielleicht muß einmal gesagt werden, daß man ohne an Ansehen einzubüßen *geschmacklich* sehr scharf unterscheiden nicht nur kann, sondern darf, etwa zwischen Aepfeln und Zwetschgen oder zwischen Mozart und Hindemith – aber auch zwischen Bildern von Koller und Klee: Auch wenn *mir* Zwetschgen nicht zusagen, brauche ich noch lange nicht die Zwetschgen zu verurteilen.

Ohne Fleiß kein Preis

«Sich zu bemühen ...» sagte ich. Und das war kein Zufall. Es steckt viel Sturheit im Glauben, Kunst müsse immer und in jedem Fall so leicht zugänglich sein wie der Film «Das Schießen im Walde» oder «Im Goldenen Leuen». Es deutet auf viel Anmaßung hin, wenn einer glaubt, Lyrik müsse reimfroh und wohlgeordnet sein wie «Wir sitzen so traurlich beisammen». Und es zeugt von recht viel Selbstgefälligkeit gewisser Leute, wenn sie alle andern, die moderne Lyrik, moderne Malerei, moderne Architektur genießen, einfach als Snobs oder – weit häufiger noch – als leicht verrückt abtun.

Die Tatsache, daß man etwas nicht auf den ersten Blick versteht, ist noch lange kein Beweis für den Unwert eines Werkes, sondern es kann sehr viel häufiger ein Beweis dafür sein, daß man sich um das Verstehen zu wenig oder keine Mühe gemacht hat. Kunst ist nämlich nicht etwas, das man auf ersten Anhieb hin und ganz mühelig «schön» finden muß. Kunst ist auch

(oder vor allem) Anreiz und Anlaß für geistige Auseinandersetzung. Die Kunst ist nicht bequem. Sie verschenkt Bereicherung nicht, sondern sie fordert etwas, nämlich Auseinandersetzung.

Das wäre hin und wieder zu bedenken.

Aber das will dennoch nicht heißen, es sei alles Kunst, was unter dem Begriff Kunst angeboten wird.

Ausgestelltes braucht nicht Kunst zu sein

Es gibt nämlich Werke, die dem Publikum auf ähnliche Art vorgesetzt werden wie Kunst, ohne daß sie Kunst sind. Das stiftet gelegentlich Verwirrung. Um nochmals auf den zitierten Zeitungstext zu sprechen zu kommen: Da steht: «... nicht jeder traut sich ein eigenes Urteil zu ...» Es ist in der Tat oft schwer, zu urteilen. Nicht allein deshalb schwer, weil man beeinflußt wird durch das Urteil jener, die sich zu Unrecht als Fachleute gebärden, sondern oft auch deshalb, weil man die Institution der Ausstellung mißdeutet. *Weil* etwas – z. B. in einer Galerie – ausgestellt ist, muß es noch längst nicht Kunst sein. Und die Schwierigkeit des Urteils ergibt sich häufig auch daraus, daß man glaubt, ein Werk könne nur *entweder* Kunst *oder* wertlos sein.

Auch auf die Gefahr hin, von modernen Kunst-Snobs als wirklicher Banause eingeschätzt zu werden, möchte ich behaupten: Wenn ein auf eine Kunststofffläche gehefteter

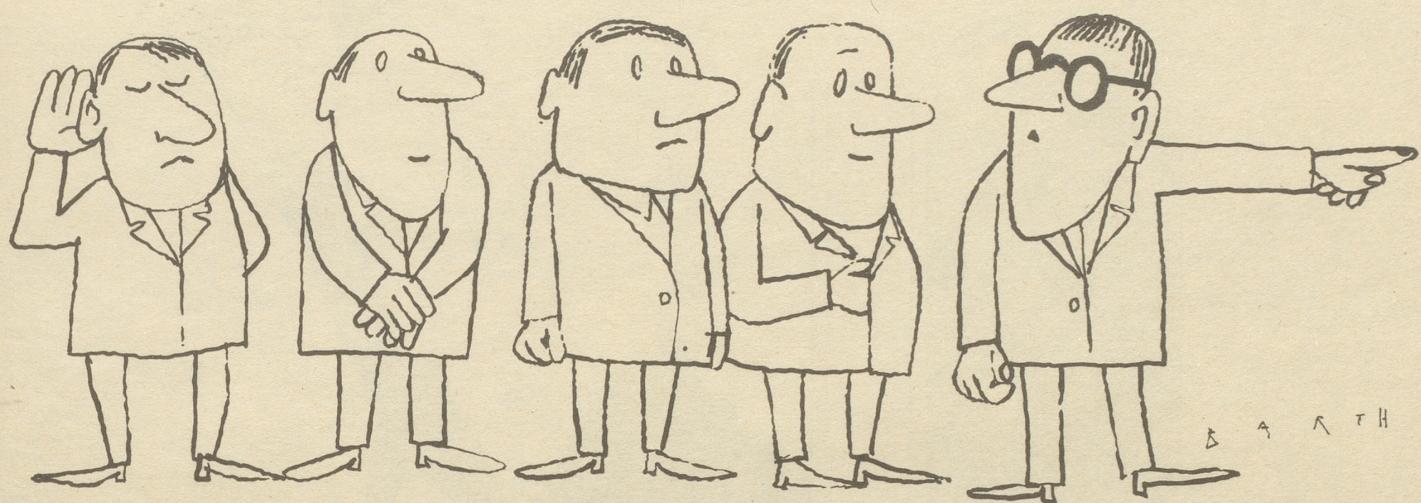
?

?

?

?

NEIN



BEREINIGT EUCH!

Pferdeapfel mittlerer Größe, der nicht ohne Geschick garniert ist mit zwei oder drei Stücklein Innereien eines Kaninchens und verziert mit vier Zimmermannsnägeln, alles mit gutem Farbgefühl in Spritzmanier koloriert – wenn das Ganze in einer Galerie hängt und im Katalog als *«Nocturne 1965»* aufgeführt ist und 12 000 Franken kostet – dann halte ich das dennoch nicht unbedingt für *Kunst*, aber auch nicht als schreckliche Ausgeburt modernistischer Perversion, sondern als unter Umständen ganz vergnügliche Spielerei, an der man seinen Spaß haben kann. Schließlich – auf dem Gebiet der Literatur – unterscheidet man auch nicht nur zwischen Klassikern und Schund. Es gibt da ja auch noch das von uns sehr geschätzte Gebiet der *«bloßen» Unterhaltungsliteratur*. Muß denn immer alles todernst gemeint und aufgefaßt sein?

Meine Tochter könnte

Das wiederum will nicht heißen, es sei in jedem Falle richtig, z. B. vor einem abstrakten Gemälde zu stehen und zu behaupten, das sei möglicherweise zwar spaßig, *«im Grunde genommen»* aber eben doch – an *«wahrer Kunst»* gemessen – ein Schmarren, nämlich deshalb, weil angeblich die dreijährige Tochter zuhause ein solches *«Werk»* mühelos auch, ja besser, zustandebringe. (Ich erlaube mir, daran zu zweifeln, daß das stimmt, gerade weil ich den Wert wirklich kindlicher Kinderzeichnungen nicht unterschätze). Das sind Sprüche, die vor

allem deshalb beliebt sind, weil sie bequem sind. Man vergißt gelegentlich, daß ein Künstler aus dem Mittelalter ein Bild von Koller als etwa ebenso seltsam empfunden hätte, wie ein heutiger Verehrer (ausschließlich) von Malerei in der Manier Kollers ein Bild von Miró empfinden mag.

Der Leser, der mir bis dahin gefolgt ist, wird ob soviel Sowohl-als-auch allmählich immer gespannter geworden sein, was denn nun eigentlich meine Haltung – pro oder contra – sei. Ich muß ihn enttäuschen: Ich versuchte zu zeigen, daß es falsch wäre, ein generalisierendes Pro oder Contra zu vertreten. Unter dem, was sehr allgemein Kunst geheißen wird, gibt es Kunst, *«Kunst»*, Spaßiges, Experimente, Scharlatanerie usw. Der Entscheid, was es wirklich ist, fällt immer erst vor dem bestimmten Werk – nach einiger geistiger Aktivität des Betrachters. Dann ergibt sich vielleicht auch, daß etwas zwar keine Kunst, aber gutes Handwerk, zwar kein originales, aber originelles Schaffen ist. Oder es erweist sich, daß das, was ausgestellt ist, weder Kunst noch Handwerk ist, sondern Kunsthandwerk.

Kunstkritik an Ausgestelltem

Wenn man nicht dies alles auch in Betracht zöge, müßte man ja auch noch viele andere Dinge, die *«ausgestellt»* sind, allein nur nach den Gesichtspunkten des anspruchsvollen Kunstkritikers (und auch mit seinen Worten) beurteilen.

Weshalb soll man – aus solcher Sicht und nicht ohne Ironie – nicht einmal das Personal einer gepflegten Gaststätte, das ja *«ausgestellt»* genug ist, auch *kunstkritikerhaft* würdigen? Etwa so:

«Der erste Akt traf das Publikum bei bester Laune: Das Stück schien vielversprechend. Die Regie (Gerrant Müller hat in der Wirtefachschule einiges dazugelernt) hatte am Werk einige für die Gesamtwirkung vorteilhafte Abstriche an heute antiquiert wirkenden Stellen gemacht (Blutwürste ohne Naturdarm und Hölzchen), die Kulissen – von Malermeister Huber – trugen dem Zeitgeschmack aufs beste Rechnung. Als aber die Trägerin der Hauptrolle – Lilly aus Oberbayern – auftrat, wurde längstens in der zweiten Hälfte des ersten Aktes offenbar, daß sie ihrer Rolle als Serviertochter nicht gewachsen war. Es fehlte ihr die Glaubwürdigkeit, sie war überfordert; mehr noch: Sie wurde vom Kellermeister (Albert) glatt an die Wand gespielt. Was dieser bot, war bestes Theater; das Publikum ging mit, aber das allein vermochte das Stück nicht zu retten; das Beefsteakstück war trocken, zog sich mühsam in die Länge, wirkte bläßlich. Das Stück ließ sich nicht in unsere Zeit transponieren, es ist antiquiert. Schade! ...»

Der Käse

Oder zu der *«Ausstellung»* beim Käsehändler Meier im Schaufenster: «Dank der Initiative von Hans

Meier und der Käsegroßhandelsfirma Keller ist diese erste umfassende Retrospektive zustandegekommen. Man hat unseren Emmentaler als den konsequentesten, aber auch als den unentwegtesten Konservativen verstanden, und es ist nicht zu bestreiten, daß das im Zentrum der Vitrine aufgestellte Stück diese überkommene Auffassung, wonach es gleichsam Demonstration und Verbildlichung solcher Theorie darstelle, eher zu bestätigen als in Frage zu stellen schien. Dennoch oder gleichwohl: Die in betonter, wenn nicht gar überspitzter Asymmetrie angeordneten Löcher atmeten eine Leidenschaftlichkeit, eine Intuition, die keinen Zweifel daran ließen, daß beim Emmentaler – und nur bei ihm! – jene geistige Präsenz, jene liturgiehaft-epische, ja symphonische Unterschwelligkeit des Käsehaften an und für sich zur Ausstrahlung gelangt, wie es beispielsweise der Edamer daneben – mag er in seiner glühend visionären Rotheit noch so starke atmosphärische Ausstrahlung vortäuschen – auch nicht annähernd zu erreichen vermag ...»

Der Leser mag sagen: «Ja, Käse! Eines ist trotz der Undurchschaubarkeit manches *«Kunst»*-Rummels sicher: Käse ist keine Kunst!»

Er gehe hin und mache einen! Und gerade diese Aufforderung wäre an manchen zu richten, der etwas unüberlegt, dafür voreingenommen, ein modernes Kunstwerk (das wirklich eines ist) einfach in den Käse zieht; *«einfach»* deshalb, weil es sehr, sehr einfach ist, nur abzulehnen.

Bruno Knobel